



tredition®

www.tredition.de

Fabian Kleiker

Prinz Poldi

Fabian Kleiker

Prinz Poldi



tredition®

www.tredition.de

Prinz Poldi

© 2014 Fabian Kleiker

Umschlaggestaltung, Illustration:
Fabian Kleiker
www.fabiankleiker.de

Korrekturat:
Saskia Schulte
www.Text-wird-Buch.de

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-8495-7220-4

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Der Autor



Fabian Kleiker wird 1986 in Eschweiler im Rheinland als Sohn eines Starkstromelektrikers und einer Buchhalterin geboren. Er ist der Jüngste der Familie und hat zwei Brüder. Seine Leidenschaft für Bücher und Geschichten zeigt sich von Kindesbeinen an und prägt seine Kindheit und Jugend, wird jedoch später vom Computer abgelöst.

Nach der zehnten Klasse verlässt er das Gymnasium und besucht die Höhere Handelsschule. Nach erfolgreichem Schulabschluss beginnt er eine Ausbildung zum Informatikkaufmann bei einem regionalen Energieversorger, für den er bis heute tätig ist. Schließlich entdeckt er das Medium Buch erneut.

In seinem neuesten Werk erzählt er eine Geschichte aus Sicht eines Zwergkaninchens. Dabei lässt er keine Langeweile aufkommen. Liebe und Zuneigung sind ebenso Thema wie die Angst, gegessen zu werden.

„Warum nicht mal eine kontroverse Geschichte ausprobieren? Es gibt schon zu viel Mainstream. Denken wir an Fury, Lassie und Kommissar Rex. Das alles wird nur aus der Sicht des Menschen erzählt. Doch warum nicht einmal aus der Perspektive eines Zwergkaninchens berichten?“ – Fabian Kleiker

Kapitel 1

Mein Name ist „Prinz Poldi“. Eigentlich heiÙe ich „Leopold“. Aber man sagt „Prinz Poldi“ oder einfach „Poldi“ zu mir.

Ich bin ein Kaninchen. Ich bin ein Löwenkopfkäinchen, um genau zu sein. Darauf bin ich auch stolz! Ich bin ein Löwenkopfkäinchen! Mit anderen Worten: Irgendwie ... ich weiÙ auch nicht, wie das in Zusammenhang steht, bin ich ein Löwe. Löwen sind tolle Tiere: den ganzen Tag nur futtern, vögeln und dabei noch eine geile Frisur haben, während die Damen die ganze Arbeit machen!

Ja, geil!? Was gibt es denn Besseres? Und was soll ich sagen: Da kommt man als Löwenkopfkäinchen auf die Welt und man ist einfach nur niedlich.

Na toll! So ein Löwe ist auch nicht niedlich! Der ist gefährlich und alle haben Respekt vor ihm. Vor mir jedoch ... nicht.

Warum? Weil ich ja „nur“ ein Kaninchen bin. Danke!

Da wird man bestraft, nur weil man einer Rasse angehört, die scheinbar nicht sooo beliebt ist wie die Hauskatze oder so bedrohlich wie ein Löwe.

Menno! Ist das traurig. Ich wäre gerne glücklich!

Meine Kindheit verbringe ich mit fünf Geschwistern. Wir leben erst noch alle mit meiner Mama zusammen. Papa lernen wir nie kennen. Ich finde das schade. Aber ich kann das nicht ändern. Mama hat ein braunes Fell. Meins ist mehr so beige oder hellbraun. Ich mag meine Mama. Meine Geschwister mögen sie auch. Noch hat keiner von uns einen Namen.

Zwischendurch kommt immer wieder ein Mann vorbei. Er ist unser Züchter, hat Mama gesagt.

Heute weiß ich, was das bedeutet. Mama und Papa haben sich zwar lieb, dürfen aber nicht zusammen leben. Ich darf auch nicht lange bei Mama bleiben.

Nach ein paar Wochen kam der Tag, an dem meine Brüder und Schwestern einer nach dem anderen verschwanden. Der Mensch, der unser Züchter ist, kam und nahm jeden Einzelnen aus der Box, in der wir leben. Ich bin als Letzter noch übrig.

Ich habe Angst. Aber die zeige ich natürlich nicht. Ich bin ja ein Halblöwe. Die Mama ist das auch. Sie hat eine schöne, große Mähne.

Sie guckt mich traurig an. Ich versuche ihr Mut zu machen und mümmele sie mutig an. Es hilft nicht. Mama bleibt traurig. Das macht mich auch traurig.

Dann kam wieder die große Hand. Sie streift meinen Rücken und streichelt mir ein paar-mal über mein Fell. Ich habe immer noch Angst. Ich weiß nicht, was jetzt passieren wird.

Auf einmal packt mich die Hand fest im Nacken und hebt mich hoch. Eine andere Hand greift unter meinen Popo. Ich kann mich kaum bewegen. Ich tue es auch nicht. Ich habe Angst. Große Angst!

Ich werde umgedreht und blicke in das Gesicht den Menschen. Er ist ein alter Mann mit weißem Fell auf dem Kopf. Um seinen Mund hat er auch weißes Fell. Sonst hat er kein Fell. Sein Gesicht ist ansonsten nackt. Ich kann seine Haut sehen. Die hat Falten. Mama hat gesagt, Menschen, die solche Falten haben, sind alt. Der Mann ist also alt.

Er schaut mir tief in die Augen. Er lächelt. Dann sagt er: „Na, mein Kleiner? Bereit für

die große Welt?“ Klein!? Ich!? Ich bin ein Lö-
we!

Kapitel 2

Er dreht mich immer wieder. Erst guckt er mir auf den Bauch. Dann zwischen meine Hinterläufe. Ich finde das nicht in Ordnung. Ich möchte das nicht! Als er mich auf den Rücken legt, wehre ich mich. Ich zappele in seinen Händen ein wenig.

Er packt mich fester im Nacken. Dann sagt er: „Keine Angst, mein Kleiner. Du hast es gleich geschafft.“ Klein!? Ich bin nicht klein! Ich bin ein Löwe!

Löwen verdienen Respekt und Anerkennung. Weil sie eben Löwen sind! Die werden nicht einfach im Nacken gepackt, herumgeschleudert und beäugt. Die werden auch nicht „Kleiner“ genannt!

Ich mag zurück zu meiner Mama. Zu meinen Brüdern und Schwestern will ich auch. Ich habe immer noch Angst. Er packt mich so fest im Nacken, dass ich lieber stillhalte. Es tut nicht weh. Aber ich glaube, wenn er noch fester packt, dann tut es weh. Ich will nicht, dass es wehtut.

„Gut geht es dir“, sagt der Mann und lächelt mich wieder freundlich an. Er hat mich so gedreht, dass ich ihn gut sehen kann. Ich habe Angst. Kann er mich nicht einfach runterlassen? Ich bin zwar ein Löwe, aber ich tue ihm auch nichts. Ich verspreche es! Ich werde ihm nichts antun. Ich werde brav sein.

Das ist wohl das Kaninchen in mir. Das macht mich brav und nicht gefährlich wie ein Löwe. Als Löwe würde ich ihn selbstverständlich jetzt zerfleischen, wenn er mich runterlässt. Ich tue das aber nicht. Ich kann mich ja beherrschen!

Er setzt mich auf seinen riesigen Vorderlauf. Arm nennen das die Menschen, hat Mama mal gesagt. Er drückt mich ein bisschen an seine Brust und streichelt meinen Rücken. Das fühlt sich schön an. Ich habe aber immer noch Angst. Ich bewege mich nicht. Wer weiß, was der alte Mensch noch vorhat!

Er steht auf. Ich bin jetzt ziemlich weit oben. Mann, ist das hoch! Ich mag gar nicht runtergucken. „Alles ist gut“, sagt er. Ich bin mir da nicht so sicher. Ich habe immer noch Angst. Ich zittere die ganze Zeit. Ich bewege mich nicht. Ich habe Angst.

Was macht er jetzt mit mir? Er geht ein Stück. Überall sind solche Boxen an den Wänden. Es sind immer Gitter davor. Das sind immer fünf Boxen übereinander. Diese Stapel stehen an der kompletten Wand entlang. Das werden bestimmt fünfzig Boxen sein!

Jetzt hält er an. Was macht er jetzt? Er dreht sich um. Ich kann in eine Box gucken. Sie ist leer. Er macht die Türe auf. Er streichelt mir noch mal über den Rücken und sagt dann: „Willkommen zu Hause, kleiner Mann!“ Zu... Hause? Hier? Er packt mich wieder im Nacken. Aua!

Er hebt mich in die Box hinein. Langsam löst sich sein Griff und er streichelt mir über den Kopf. Dann über meine Ohren und meinen Rücken. Das fühlt sich ja schön an, aber irgendwie habe ich Angst. Ich mag nicht angefasst werden von einem Menschen. Menschen sind nicht gut, hat Mama gesagt. Entweder sie sperren uns ein, bis wir tot sind, oder töten uns irgendwann und essen uns dann.

Ich möchte nicht eingesperrt werden. Ich möchte auch nicht gegessen werden. Bitte, alter Mensch! Tu mir nichts!

Seine Hand entfernt sich. Er schließt die Türe von der Box. Durch das Gitter kann ich hinaussehen.

Er bleibt noch ein wenig vor der Türe stehen. Ich habe die Ohren angelegt. Ich mag nicht hören, was hier passiert. Ich schaue bloß hinaus. Geh weg!

Er tut es. Er geht weg. Gut. Endlich habe ich meine Ruhe. Er sagte, das wäre nun mein Zuhause. Ich schaue mich am besten mal um. Die Box ist kleiner als die Kiste, in der ich bei Mama war. Mama hat eine größere Box mit mehr Platz. Es ist nicht genügend Raum, um zweimal zu hoppeln. Dann bin ich schon an der nächsten Wand. Na ja, was heißt Wand. Da ist auch ein Gitter. Es ist ziemlich dunkel hier drin.

Ich tapse ein bisschen über das Stroh auf dem Boden. Boden? Hm. Er hat sich nicht gebückt, als er mich hier hineingesetzt hat. Vermutlich ist meine Box hier ziemlich weit oben und mein Boden die Decke einer anderen Box.

Ich stehe nun vor dem linken Gitter. Ich schaue hindurch. Durch das Gitter sehe ich weitere Gitter. Gitter noch und noch. Es gibt fast kein Ende. In allen Boxen scheint Stroh zu liegen. An jeder Tür hängt eine Flasche.

Die kenne ich. Die gab es bei Mama auch. Sie hat es mir gezeigt: Da ist so ein Rohr, dass durch das Gitter in die Box ragt. Geht man jetzt dahin und drückt mit der Zunge gegen die Kugel, kommt da Wasser raus.

Ich schaue nach vorne. Ja. Ich habe auch so eine Flasche. Also ... wenn das nun mein Zuhause ist, dann habe ich eine eigene Flasche. Meine eigene Flasche! Wahnsinn!

Das ist toll! Aber ich mag nicht alleine sein. Ich mag zurück zu Mama. Und zu meinen Schwestern. Und zu meinen Brüdern. Ich bin immer aufgezogen worden, weil ich der Kleinste war. Mama sagte, mich bekommt bestimmt ein Menschenkind. Weil ich so süß und niedlich bin und weil mein Fell so eine schöne Farbe hat.

Ich mag nicht zu einem Menschen. Ich mag zurück zu meiner Mama! Ich hoppele zum anderen Ende der Box. Da ist auch ein Gitter.

Von hier aus kann ich zwischen den ganzen Gittern eine Wand sehen. Auch hier liegt überall Stroh und überall hängen Flaschen. Aber niemand ist da irgendwo drin.

Ich bin wohl ganz alleine auf der Etage. Ich werde traurig. Ich möchte zurück zu Mama! Hier ist es so dunkel und kein anderes Kaninchen ist hier. Keine Kaninchenseele, mit der ich mich unterhalten kann.

Das ist voll blöd! Ich sitze hier also und warte. Warte, dass irgendwas passiert. Aber es passiert nichts. Mal sehen, wie hoch ich hier bin. Ich hoppele zum Gitter, an dem auch die Flasche dranhängt. Vorsichtig gucke ich durch das Gitter. Ich kann nicht viel sehen da unten.

Ich greife das Gitter mit meinen Vorderpfoten und ziehe mich ein bisschen hoch. Jetzt kann ich besser gucken.

Das geht da ganz schön tief runter. Hoffentlich ist das hier stabil gebaut! Nicht, dass hier alles zusammenkracht und es steil hinunter geht. Das wäre nicht so toll!

Was Mama wohl jetzt macht? Mama ist jetzt ganz alleine in ihrer Box. Sie ist genau so alleine wie ich jetzt auch. Na toll! Ich möchte hier raus!

Ich stelle die Ohren auf. Aha. Ich kann einiges hören. Hier höre ich kratzen und schaben. Ich höre, wie sich jemand putzt. Ich bin also nicht alleine hier. Auch wenn ich niemanden erblicken kann. So weit, wie ich auch gucke, ich kann niemanden sehen. Das ist voll doof!

Kapitel 3

Irgendwie vergeht die Zeit hier nicht. Mir ist langweilig. Ich tapse ein bisschen durch die Box. Ich habe Hunger. Ich probiere ein bisschen von dem Stroh. Das schmeckt jetzt nicht so super.

Mehr gibt es hier aber nicht. Nur Stroh und Wasser. Ich sitze hier alleine eingesperrt in einer handlichen Box bei Wasser und Stroh. Finde ich nicht toll.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit mittlerweile vergangen ist. Plötzlich höre ich schwere Schritte. Ob das der Mensch ist? Ich verstecke mich schnell in meiner Box. Wirklich gut geht das nicht. Aber ich habe mich in der hinteren rechten Ecke verkrochen. Ich ziehe alle Pfoten an den Körper und lege die Ohren an. Ich atme flach. Vielleicht bemerkt er mich nicht. Ich habe Angst.

Da! Da kommt der Mann. Er kommt auf mich zu. Er hat ein Kaninchen auf dem Arm. Es ist schneeweiß. Das ist keins von meinen Geschwistern. Es ist ein fremdes Kaninchen. Es ist auch kein Löwenkopfkäinchen, glaube ich. Es hat keine Mähne und die Ohren hän-

gen an der Seite runter. Ist es so traurig? Das macht mich traurig. Ich mag nicht traurig sein. Ich mag glücklich sein. Und ich mag, dass das Kaninchen da auf seinem Arm auch glücklich ist.

Der Mann bleibt vor meiner Box stehen. Oh, oh ... er hat mich gesehen! Er beugt sich vor die Tür. Dann sagt er: „Guck mal, kleiner Mann. Ich habe hier eine Lady für dich.“ Er lächelt.

Ich habe trotzdem Angst. Ich bleibe in meiner Ecke und ich bewege mich nicht und gucke ihn an. „Du brauchst keine Angst zu haben.“ Ja, nee. Ist klar. Ich soll keine Angst haben? Ich weiß ja nicht mal, wo ich bin! Ich habe nur Wasser und Stroh und Gitter. Mehr gibt es hier doch nicht! Der hat ja gut reden. Läuft den ganzen Tag rum und trägt Kaninchen durch die Gegend. Das ist demütigend! Ich bin ein Löwe. Ich habe eine andere Behandlung verdient. Eine Behandlung mit Respekt und Ehrfurcht! Jawohl!

Der Mann geht einen Schritt weiter. Er steht jetzt nicht mehr vor meiner Box, sondern vor der nebenan. Ich sehe, wie er die Türe auf-

macht. Dann macht er dasselbe mit dem Kännchen, das er trägt, wie mit mir:

Er fasst es im Nacken, legt eine Hand unter den Popo und setzt es in die Box. Auch sie streichelt er ein bisschen und sagt ihr, dass alles gut ist und dass sie jetzt da zu Hause ist. Pustekuchen, fürchte ich. Das wird hier hoffentlich kein Zuhause werden.

Er macht die Nachbartür wieder zu und geht. Auf einmal bleibt er stehen und kommt zurück. Er steht nun direkt wieder vor meiner Box und schaut mich an. Dann schweift sein Blick durch meine Box. Hoffentlich will der jetzt nicht hier rein. Das könnte sehr eng werden! So viel Platz ist hier doch gar nicht.

„Du hast ja noch gar nichts zu Fressen“, sagt er. „Du sagst aber auch nichts.“ Er schaut mich vorwurfsvoll, aber lächelnd an. Dabei rede ich doch die ganze Zeit. Du musst nur zuhören, alter Mensch!

Jetzt geht er wieder weg. Toll. Ich werde wohl erstmal bei Stroh und Wasser bleiben müssen. Das ist hier kein Urlaub irgendwie. Das ist schon eher Gefängnis. Dabei habe ich